

*Anglistik*

Ein bahnbrechendes Werk, das weite Verbreitung verdient, legt die renommierte Münchener Anglistin Ina Schabert vor: *Englische Literatur-Geschichte. Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung* (KTA Bd. 387, Stuttgart: Kröner 1997, Leinen xiv + 682 S., mit Abbildungen, DM 48,00). Es sieht die Geschichte der Literatur als Geschichte der Beziehungen zwischen den Geschlechtern. Es entdeckt die Vielfalt schreibender Frauen und würdigt ihren lange unterschätzten Anteil an der Literatur. "Daß dabei mancher männliche Autor allzu knapp behandelt, wenn nicht gar verschwiegen wird, wird zwar bedauert, doch als ausgleichende Ungerechtigkeit hingenommen" (16). Auf Domänen der männ-

lichen Literatur wie das Theater der Shakespearezeit oder die Lyrik der Romantik fällt neues Licht. Erörtert werden, unter anderen, folgende Themen: Weibliches Patronat, das Begehren der Geschlechter, homoerotische und heteroerotische Konstellationen, cartesianischer Feminismus, Frauenakademie, *Bluestocking Circle*, Geschlechtersatire, dämonische Weiblichkeit, der Schauerroman, schreibende Paare, Sappho und Corinne in England, narrativer Transvestismus, Geschlechterkampf, Fiktionen von Sexualität, *Muscular Christianity*, *wild women*. Auf 46 Seiten wird eine Auswahlbibliographie von *gender studies* geboten, die meisten aus den achtziger und neunziger Jahren. Ein Register der Namen und Werke von 24 Seiten Länge beschließt das Buch.

Mit Recht nennt der Verlag in seiner Presseinformation Schaberts Buch ein wegweisendes Pionierwerk. Er hätte es nicht nötig gehabt, seine werbende Vorstellung dieses ausgezeichneten Werks mit Übertreibungen pikant zu machen, tut es aber doch. So liest man auf dem Umschlag des Buches: "Es erweist die Geschlechterdifferenz als universelles Motiv und prägendes Prinzip der Literatur." Nein, als *eines* der vielen universellen Motive und als *eines* der prägenden Prinzipien der Literatur! Eine "Gesamtdarstellung" kann man das Werk, das so wichtige Autoren wie George Herbert, George MacDonald, G. M. Hopkins und R. Kipling nicht einmal erwähnt, keineswegs nennen. Und der Titel "Englische Literaturgeschichte" ist unberechtigt, da die tausend Jahre vor 1560 und das ganze 20. Jahrhundert fehlen. Dem kann aber abgeholfen werden, indem bei einer späteren Auflage das Buch um die jetzt noch fehlenden Epochen erweitert wird.

Nützlich für Anfänger, aber auch für bemooste Semester, obendrein amüsant zu lesen, ist die *Einführung in die Anglistik* von Barbara Korte, Klaus Peter Möller und Josef Schmied (Stuttgart-Weimar: Metzler 1997, kart. 325 S., DM 28,80). Es gliedert sich in die Abschnitte:

I. Sprachwissenschaft, II. Literaturwissenschaft, III. Kulturwissenschaft, IV. Fachdidaktik, V. Sprachpraxis, VI. Kommentierte Hilfs- und Arbeitsmittel, VII. Bibliographie der zitierten Literatur. S. 89 wird festgestellt, daß Teilbereiche der englischen Literatur, die früher als ästhetisch weniger wertvolle Textarten der *popular culture*

ignoriert wurden, wie Science Fiction, Kriminalromane oder Kinderbücher, heute stärker berücksichtigt werden (S. 81 wird Tolkiens *The Lord of the Rings* erwähnt). S. 152f. werden Ideologie und Mythen erörtert; deren Funktion sei es, "die Welt für den Menschen erklärbar, verstehbar und sinnvoll zu machen"; heute werde deutlich, "daß kein Mensch ohne die Konstruktion solcher Bedeutungsstrukturen leben kann. [...] Nicht nur Kinder brauchen Märchen, auch Erwachsene benötigen Ideologien oder Mythen, also bestimmte Erzählungen oder Geschichten, die ihrem Leben Sinn geben." Aufgabe der Ideologiekritik sei es, "zu erforschen, wie lebensbedrohende, destruktive Mythen von konstruktiven zu unterscheiden sind". Auch Feminismus und *gender studies* werden berücksichtigt (89, 103, 132, 156–160, 173). S. 158 liest man: "in keinsten Weise"; das Adjektiv "kein" läßt sich aber nicht steigern.

Der Anglist Helmut Schrey, als Milton-Forscher bekannt, den Lesern des *Inklings*-Jahrbuchs auch als Beiträger, hat außer fachwissenschaftlichen und hochschulpolitischen Arbeiten auch allerlei Belletristik veröffentlicht. Sein jüngstes Buch greift wieder sein altes Thema auf (*Nach Adams Fall. Paradise Lost – Anverwandlung. Statt eines schlechten Romans*, Duisburg: Gilles & Francke 1997, brosch. 202 S.), aber weder in der Form eines gelehrten Werks noch in der Form einer literarischen Gattung. Es ist ein Buch *sui generis*, ein Konglomerat von Satire, Groteske, Phantastik, Zeitkritik, Gedichten, getarnter Autobiographie, Kriminalroman, Dialogen, Zitaten, Übersetzungen und Professorenroman in der Art David Lodges, in dem Humoristisches und Surrealistisches neben ernsthaft Behandelndem und sachlich Informierendem steht. In dieser Weise will Schrey den Lesern die Botschaft Miltons nahebringen. Er hält *Paradise Lost* nicht nur für eine ästhetisch großartige Dichtung ersten Ranges, sondern "für eine Art verbindlicher Blaupause, für eine Arbeits- und Lebensanweisung, die auch wir Heutige noch ernst nehmen sollten". Seine hier dargestellten Erlebnisse im Universitätsbereich, namentlich der Fall des Professors Schwerte alias SS-Hauptsturmbannführer Schneider, oder die Entstehung der modernen Banalmythe von der Brücke am Kwai, aber auch (das ist Humor!) die offen eingestandene Erfahrung der eigenen Versuchbar-

keit, dienen ihm als Bestätigung der biblischen Offenbarungswahrheit, daß seit Adams Fall durch alles Menschliche und Irdische ein Riß geht.

GISBERT KRANZ